

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Der Gesetzlose schafft sich trügerischen Gewinn, wer aber Gerechtigkeit säet, wahrhaftigen Lohn." (Sprüche 11, 18.)

№ 14.	15. Juli 1910.	42. Jahrgang.

Einiges über Glaube.

Glaube ist das erste Prinzip, welches derjenige verstehen muß, der sich dem Studium von Theologie widmen will. Die Erklärung des Propheten Joseph Smith über Glaube gleicht den Worten des Apostel Paulus: Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht. Zu diesem fügte der Prophet noch hinzu: Glaube ist die Zuversicht, die man von dem Vorhandensein ungesehener Dinge hat, sowie der Beweggrund aller Handlungen in vernünftigen Wesen. — Es ist dadurch, daß viele, insbesondere von den jüngern Leuten, dies nicht anerkennen wollen, daß sie den Glauben ihrer Kindheit verloren haben und dem Unglauben in die Arme getrieben wurden. Das Verkehrte in so vielen Personen ist, daß sie sich absolut weigern etwas zu glauben oder als Tatsache anzunehmen, was sie nicht mit ihren natürlichen Sinnen wahrnehmen können.

Diejenigen, welche heute in religiöser Hinsicht so gern alles, was sie nicht sehen können, bezweifeln, stützen sich gewöhnlich zu ihrer Rechtfertigung auf einige Resultate der Wissenschaft. Dort können sie ihrer Ansicht nach Wahrheit auf Wahrheit finden, die herrlich und groß sind und die wahrnehmbar und ohne jeden Zweifel beweisbar sind. Und sehr bald werden sie sich der Ueberzeugung hingeben, daß in der Naturwissenschaft ein Mensch keinen Glauben zu besitzen braucht; sobald er in seinen Kenntnissen nur weit genug vorgeschritten ist, kann er dann alles mit dem einen oder andern oder auch mit mehrern Sinnen zugleich wahrnehmen.

Es ist wahr, daß in den Anfangsgründen der Wissenschaft fast gar kein Glaube verlangt wird. Fast jede Behauptung ist das Resultat von Experimenten und Beobachtungen, die jeder Studierende nach Wunsch selber anstellen kann, wenn er sich Zeit und Mühe nehmen wollte; nichts braucht auf guten Glauben angenommen werden. Jedoch wenn der Student dann erst daran geht, die schwierigern Zweige der Wissenschaft zu untersuchen, dann wird er bald einsehen müssen, daß in der Wissenschaft sowohl als auch in Religion oder Theologie ein Glaube in Dinge,

die man nicht sehen kann, zu irgend welchem bedeutenden Fortschritt nötig ist. In der Tat müssen wir zugestehen, daß die hauptsächlichen Grundgesetze in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft sich mit Tatsachen befassen, die vollständig außer dem Bereich der Wahrnehmung durch unsere natürlichen Sinne sind.

Die folgende Anführung aus Grundgesetzen der chemischen Wissenschaft möge dazu dienen, um uns zu zeigen, was für Glaube bei dem Studium der Wissenschaft verlangt wird. Ein Bruchstück von irgend einer Substanz kann durch einen Hammerschlag leicht in zwei oder drei weitere Fragmente zerteilt werden. Ein jedes der nun bleibenden Stücke kann wiederum in kleinere Teile zerlegt werden; und auf diese Weise kann man fortfahren, bis nur noch ein ganz feiner Staub von der ursprünglichen Masse übrig bleibt. Und selbst die nun übriggebliebenen Staubkörnchen könnten immer noch weiter zerteilt werden, wenn man nur die nötigen Instrumente hätte, die so fein beschaffen sind, daß durch dieselben eine weitere Teilung erfolgen könnte. Hier entstand eine Frage, die weder Philosophie noch Wissenschaft bisher beantworten konnten: Ist es möglich die Bruchstücke einer gewissen Masse bis ins Unendliche zu zerteilen, oder wird man bei einem gewissen Stadium ein Partikelchen erhalten, das so klein ist, daß eine weitere Teilung unmöglich wird? — Aber wenn auch diese Frage noch unbeantwortet steht, so hat die Wissenschaft doch herausgefunden, daß, wenn man einen solchen Prozeß der Teilung vornimmt, schließlich kleine Teilchen erlangt werden müssen, die nicht mehr dieselbe Natur oder dieselben Eigenschaften besitzen, wie die Masse, von der sie herstammen. Die kleinsten Bestandteilchen, in welche die ursprüngliche Masse zerteilt werden kann, ohne daß sie ihre ursprüngliche Eigenschaft verliert, nennt man Moleküle. Würde man dementsprechend nun ein Molekül von Zucker weiter zerbrechen, so würde es die folgenden Substanzen ergeben: Karbon, Wasserstoff und Sauerstoff. Ein Molekül von Salz ergäbe: Natrium und Chlor; und Wasser würde sich in Wasserstoff und Sauerstoff auflösen.

Die Größe eines der eben angeführten Moleküle kann seiner außerordentlichen Feinheit wegen von den natürlichen Sinnen des Menschen nicht begriffen werden. Das menschliche Auge ist, selbst wenn es mit dem besten Vergrößerungsglas bewaffnet ist, unfähig, z. B. ein Zucker-Molekül wahrzunehmen; ja nicht einmal ein Tausend solcher zusammengetan würden sichtbar sein. Würde man dieselben auf die Zunge legen, könnte man nicht im geringsten einen süßen Geschmack wahrnehmen; und wenn man sie mit Blitzesschnelle gegen den menschlichen Körper werfen würde, dann würde derselbe die Berührung nicht wahrnehmen können. Mit keinem unserer natürlichen Sinne können wir diese Moleküle wahrnehmen, und voraussichtlich werden wir es auch nie können, solange die Erde in ihrem gegenwärtigen Zustande ist. Und dennoch ist keine Tatsache besser begründet, als das Vorhandensein dieser kleinen, mit dem Namen Moleküle belegten Partikelchen. Deren verhältnismäßiges Gewicht und andere Eigenschaften sind sicher festgestellt. Die Existenz eines solchen Molekül ist so sicher wie das Vorhandensein der Sonne im Firmament.

Jedoch lehrt uns die Wissenschaft nicht allein das Vorhandensein solcher Moleküle, die wir nicht wahrnehmen können, sondern sie geht noch weiter, sie sieht in das Innere derselben und verkündet uns deren genaue Zusammensetzung. Sie sagt uns, aus was für Grundstoffen oder Elementen sie zusammengesetzt sind, und ein wie großer Prozentsatz von einem jeden dieser Elemente darin enthalten ist. Und noch mehr, sie erklärt uns, daß, wenn diese Grundstoffe wiederum geteilt werden würden,

dann würden sie ihre Identität verlieren, und etwas anderes würde sich daraus ergeben, was dies sein würde, weiß man allerdings noch nicht. Die denkbar kleinsten Teilchen nennt man Atome. Ist es schon unmöglich, sich ein Molekül vorzustellen, so ist es vollständig unmöglich, außer dem Bereich des Irdischen diese Atome wahrzunehmen. Und dennoch lehrt die Chemie uns, wie diese Atome in den verschiedenen Substanzen arrangiert sind.

Aus dieser etwas ausführlichen Abhandlung sehen wir, wie die Wissenschaft verlangt, daß ihre Jünger Glauben haben müssen, Glauben an das Vorhandensein dieser Moleküle, die man mit den irdischen Sinnen nicht wahrnehmen kann, und dann wiederum Glauben an die Atome, aus welchen jene Moleküle zusammengesetzt sind und deren verhältnismäßiges Gewicht und allgemeine Eigenschaften man festgestellt hat. Es zeigt uns dies, daß auch hier ein Glaube an Dinge, die man nicht sehen kann, verlangt wird. Es ist wahr, der Forscher erhebt nicht den Anspruch, die Atome bis ins kleinste Detail zu beschreiben; es ist nicht nötig, daß er dies tut, um deren Existenz zu beweisen. Er betrachtet sie als die ursprünglichen Ursachen von Resultaten oder Wirkungen, welch letztere er mit seinen natürlichen Sinnen wahrnehmen kann. Und es ist nicht mehr, was Religion von uns verlangt. Kein Mensch, der an Gott glaubt, versucht uns dessen Wesen und die Gestalt bis ins kleinste Detail zu beschreiben.

Jedoch der Forscher geht weiter in dieser Hinsicht. Er verlangt nicht nur, daß wir an das Vorhandensein dieser unsichtbaren, unfühlbaren, geschmacklosen Atome glauben sollen, jedoch erwartet er, daß wir auch seine Lehren von deren Lage und Verhältnis innerhalb eines Moleküls als wahr annehmen. Es ist wahr, man versucht nur die verhältnismäßige Zusammensetzung zu beschreiben; aber der Glaube daran ist viel schwieriger als an das Vorhandensein der Atome allein. Hat je ein Mann versucht, uns die Beschaffenheit oder die Einrichtung der Wohnung Gottes zu beschreiben? Keine Lehre, die von dem Propheten Joseph Smith in betreff des Evangeliums verkündigt wurde, verlangt mehr oder stärkern Glauben, als diese Lehre von den Molekülen und Atomen.

Aber nicht nur in der Chemie wird ein so großer Glaube verlangt, sondern die Annahme der Grundregeln oder -Gesetze der Physik verlangt womöglich noch einen stärkern Glauben. Die Lehren der Physik setzen in neuerer Zeit immer das Vorhandensein eines allgemeinen Weltäthers voraus. Dieser Aether ist überall gegenwärtig, selbst zwischen den Molekülen und Atomen; ja alle Körper im Weltall werden von diesem Aether aufrecht erhalten oder getragen. Dieser Aether ist so beschaffen, daß er die Poren des menschlichen Körpers durchdringt und erfüllt, ohne daß wir sein Vorhandensein mit unsern Sinnen wahrnehmen können; und dennoch deuten einige seiner Eigenschaften darauf hin, daß seine Elastizität derjenigen des Stahles gleich ist. Die berühmtesten Forscher erklären, daß das Vorhandensein dieses Weltäthers so klar erwiesen sei, wie nur wenige andere Dinge. Und dennoch kann man diesen Aether nicht sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen. Unsern Sinnen gegenüber ist er unwahrnehmbar. Wenn man dennoch an das Vorhandensein dieses Aethers glauben soll, so ist dazu ein Glaube erforderlich, wie er nicht größer verlangt werden wird, um irgend eine der im „Mormonismus“ enthaltenen Lehren als wahr anzunehmen.

Noch eine Anzahl andere Beispiele könnten angeführt werden; aber die bereits erwähnten lassen erkennen, daß die Wissenschaft einen starken Glauben verlangt in Dinge, die mit den Sinnen nicht wahrgenommen

werden können. Die hauptsächlichen Grundlagen der Wissenschaft sind den Menschen nicht in einem Augenblick kundgetan worden, sondern nur langsam und durch anhaltende und beharrliche Arbeit wurden sie erlangt. Zuerst wurde ein Experiment vorgenommen, von welchem gewisse Schlüsse gezogen wurden; ein zweites Experiment sicherte neue Schlüsse. Diese zwei Resultate gaben dann vereint wiederum neue Schlüsse; und so ging es weiter, bis durch Tausende von Experimente und Schlußfolgerungen die Wissenschaft auf der heutigen Höhe angelangt ist. Kurz gesagt, die Forscher beobachten die Natur und ihre Eigenschaften und ziehen dann in einer sorgfältigen Weise ihre Schlüsse. Und von den auf diese Weise erlangten Resultaten baut der Geist dann die erhabenen Bauwerke, mit denen man so manche Lehre der Wissenschaft vergleichen könnte.

Dieselbe Methode kann man anwenden, um Glauben in die Lehre der Theologie zu erlangen; und der Apostel Paulus erklärt uns ausdrücklich, daß die Gerechtigkeit Gottes von Glauben zu Glauben offenbart wird, und daß man die Macht Gottes und die unsichtbaren Dinge der Schöpfung erkennen und verstehen lernen kann durch jene Teile der Schöpfung, die unsern Sinnen sichtbar und verständlich sind. Hier, wie in der Wissenschaft, wird der Glaube stufenweise — hier ein wenig und dort ein wenig — aufgebaut, bis er eine solche Stärke und eine solche Festigkeit erlangt, daß ihn derjenige, der dem stufenweisen Aufbau nicht gefolgt ist, gar nicht verstehen kann.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in wissenschaftlichen Fächern niemand einen bedeutenden Fortschritt machen könnte, wollte er sich weigern, an die aufgestellten Lehren und Schlüsse berühmter Forscher zu glauben. Glauben ist unbedingt erforderlich für Fortschritt in den Lehren der Wissenschaft sowohl als in den Lehren der Theologie. In beiden Fällen ist der Glaube die treibende und anregende Kraft, ohne die ein Erfolg unmöglich wäre.

Dieses Thema verdiente eigentlich eine noch ausführlichere Behandlung; aber eine Abhandlung über die Natur des Glaubens würde nicht in den Rahmen des hier behandelten Themas gehören. Es mag hier genügen, noch einmal zu betonen, daß „Mormonismus" den Regeln der Wissenschaft völlig entspricht; denn sowohl als diese selbst verlangt es von einem jeden einzelnen zuerst Glauben an Dinge, die nicht mit den natürlichen Sinnen wahrgenommen werden können, einen Glauben, wie er auch die Grundlage für einen jeden Studenten der Wissenschaft ist. (Science and the Gospel.)

• • •

Niemand sollte Gott nur deshalb dienen, weil er Furcht vor der Hölle hat, sondern weil ein rechter Gottesdienst uns einst wieder in die Gegenwart unseres Vaters zurückbringen wird.

Brigham Young.

Eine wichtige Tatsache.

Am Schlusse einer längern Erklärung über Heilung oder Verhütung gewisser Krankheiten durch die Stärke des eigenen Willens oder der innewohnenden geistigen Kräfte gab der Schreiber den folgenden Rat: „Dieses sind die allgemeinen Grundsätze, die befolgt werden müssen. Sie sind weitreichend, einfach und deutlich. Je besser ein jeder versteht,

dieselben in einer gerade für seinen Fall passenden, originalen Weise anzuwenden, desto besser wird der Erfolg sein. Ich möchte einen jeden groß, stark, vorurteilsfrei und selbstvertrauend sehen, jedoch können sie dies Ziel nur durch Anwendung der ihnen verliehenen, einem jeden innewohnenden Kräfte erlangen. Ich möchte immer in körperlicher und geistiger Hinsicht ihr Lehrer, ihr Berater und ihr Leiter sein; aber den eigentlichen Kampf oder das Streben nach dem Erfolg muß ich einem jeden selber überlassen; ein jeder kann nur das erlangen, was er durch die aufgewendete Arbeit verdient. Ich kann nicht den Kampf für einen andern gewinnen, obgleich ich viel für einen jeden tun kann, indem ich immerwährend meine Ermahnung erneuere: Seid stark und guten Mutes! Die Kämpfe des Lebens müssen von einem jeden persönlich ausgefochten werden."

Immer mehr und mehr wird die Tatsache bekannt, daß in Krankheitsfällen der Arzt oder richtiger die von demselben verschriebenen Medizinen eigentlich nicht so sehr viel helfen können. Die Krankheiten sind eine Folge von Verstößen oder Nichtbeachtung der Naturgesetze. Die Heilung ist nur möglich, wenn wir versuchen zu erkennen, worin wir gefehlt haben, und dann versuchen so zu leben, wie die Natur es verlangt. Der Arzt kann uns helfen die Ursachen der Krankheit zu erkennen, er kann uns sagen, wie wir leben müssen; aber die schließliche Heilung bleibt doch von einem jeden abhängig, ob er den Anweisungen folgen will oder nicht. Derjenige Kranke, der nicht in der Lage ist, die Ursache der Krankheit zu erkennen, bedarf des Arztes, um ihm behilflich zu sein. Aber der Arzt kann nur das tun, was dem Kranken selber nicht möglich war zu tun. Alles andere, was der Kranke selber tun muß, oder was die Natur von ihm verlangt, kann der Arzt nicht für ihn tun, und sei derselbe auch noch so geschickt.

Die Bibel lehrt uns, daß infolge Uebertretung eines göttlichen Gebotes die Menschen dem Tode verfallen waren. Und der Tod, der auf die Eltern der menschlichen Rasse kam, erbte sich auf alle Nachkommen fort. Hier haben wir die Folge einer Uebertretung, unter der die Menschen leiden mußten, ohne daß es in ihrer Macht lag, sich davon zu befreien. Ein Arzt war gewissermaßen nötig, der das für sie tat, was sie selber nicht tun konnten. Christus tat dies für uns. Er befreite uns von den Folgen jenes Falles, der den Tod aller Menschen nach sich zog.

Aber nachdem wir von den Folgen jenes ersten Falles befreit waren oder befreit sind, hat ein jeder von uns Gelegenheit, selber wieder zu fallen. Ein jeder hat es in seiner Macht, ebenso gegen seinen Gott und dessen Gebote zu sündigen, wie Adam und Eva es getan haben. Unausbleiblich muß auch hier dann die Strafe folgen. Der Doktor weist dem Patienten einen Weg, den er gehen muß, wenn er aus einer Krankheit siegreich und geheilt hervorgehen will. Er tut alles für den Patienten, was dieser nicht selber tun kann. So auch hier. Durch Glaube, Reue und die Verordnung der Taufe sind uns gewissermaßen medizinische Mittel gegeben, durch die wir von der ersten unwissentlichen Krankheit geheilt werden können. Aber was haben wir nachher zu tun? Sind wir nicht nachher auch noch ebensogut in der Lage zu sündigen, wie zuvor? Und wiederum, wenn wir nachher sündigen, werden wir nicht auch die Folgen zu leiden haben?

Die Tatsache, daß ein Mensch einmal von einer gewissen Krankheit geheilt ist, besagt nicht, daß er derselben später nicht mehr ausgesetzt sein wird. Aber er kann aus der gemachten Erfahrung Nutzen ziehen

und sie vielleicht dann besser vermeiden. Dies verlangt von dem Geheilten, daß er fortwährend vorsichtig ist, daß er fortwährend darnach strebt, den Gesetzen, denen sein Körper unterworfen ist, gemäß zu leben. Nachdem wir durch die Taufe Vergebung der in Unwissenheit begangenen Sünden erlangt haben, müssen wir genau diesem Beispiele folgen. Augenblicklich sind wir geheilt. Vorher bereits hatten wir die Ursache der Krankheit kennen gelernt, wir hatten den vorgeschriebenen Weg eingeschlagen und die Heilung erlangt. Aber dies schließt nicht aus, daß wir nicht wieder einen Rückfall erleiden können. Hinfort jene Gesetze zu befolgen, die uns gegeben sind, dies allein wird uns davor bewahren. —

Ein Mensch kann vielleicht, nachdem er einmal eine Krankheit siegreich überstanden, das zweite Mal in sie verfallen, und wiederum geheilt werden. Aber er muß lange leiden, und wenn er schließlich geheilt ist, wird er die verlorene Energie, und das, was er während der Krankheit versäumt hat, nicht mehr einholen können. Wir mögen vielleicht auch nach der Taufe wieder gegen die Gebote des Meisters sündigen. Gerade wie ein Doktor auch dann einem Patienten wieder zu helfen bereit sein wird, wenn derselbe auch gegen seine Anweisungen gehandelt hat, so ist der Heiland bereit, uns wieder aufzunehmen, wenn wir uns wieder an Ihn um Hilfe wenden. Aber wir müssen für unsern Ungehorsam leiden; und die alleinige Bitte an den Erlöser wird uns nicht von der Krankheit oder von dem Unrecht befreien. Er, oder Seine Diener an Seiner Stelle sagen uns, was wir zu tun haben. Sie, wie jener Verfasser, können nicht den Streit für uns kämpfen; aber sie werden und können auch uns zur Seite stehen und uns zurufen: Seid stark und faßt guten Mut, alles gelingt dem, der da will und tut.

Zwei Irrtümer sind heute sehr weit verbreitet, die der Abhilfe bedürfen. Erstens gibt es sehr viele, die lange krank sind und unter der Krankheit leiden, ohne daß sie daran denken, sich Abhilfe zu schaffen; und dann wiederum gibt es unter den vorgeblichen Aerzten wie auch unter den Patienten zu viele, die der Ansicht sind, daß der Arzt die Macht habe, den Kranken zu heilen und gesund zu erhalten, völlig unabhängig von dem Willen oder Tun des Patienten. Der letztere Fall ist allerdings meistenteils nur auf das geistige Gebiet beschränkt. Dort finden wir in fast allen christlichen Kirchen, daß die Lehre verbreitet wird, daß das Blut Jesu Christi uns frei machet von aller Sünde. Ja, wenn jemand sagt, daß daran doch gewisse Bedingungen geknüpft sind, dann wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er an der Macht Christi und Seines Sühnopfers zweifle.

Und doch ist es in dem eingangs angeführten Beispiel so recht klar gezeigt: Christus hat das für uns getan, was wir nicht tun konnten; Er ist noch heute unser Freund und möchte einen jeden von uns groß, stark, vorurteilsfrei und selbstvertrauend sehen; Er möchte sehen, daß ein jeder von uns das Ziel erreicht, das uns gesteckt ist; aber wir werden es nur können, wenn wir alle uns gegebenen, alle uns innewohnenden Kräfte anwenden und entfalten. Und uns dazu anzuhalten, uns dies zu lehren, war die zweite Aufgabe, die Christus in Seinem Erdenleben erfüllt hat; es war die Aufgabe, die Er Seinen Aposteln hinterlassen, als Er ihnen sagte: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles was ich euch geboten habe.“ — Dieselbe Aufgabe war den Propheten aufgetragen

worden, die vor der Zeit Christi lebten; und in dieser Zeit hat der Herr wieder Männer mit dieser Aufgabe betraut. Und nicht diejenigen sind unsere wahren Freunde, die uns immer sagen, seid unbesorgt, Christus ist für euch gestorben, Sein Blut wird euch frei machen von allen Uebertretungen, unabhängig von euren Handlungen; sondern wer uns zeigt, wo wir in der Vergangenheit gegen die Gesetze Gottes gefehlt haben, wer uns zeigt, wie wir in der Zukunft besser Seinen Geboten gemäß leben können, wer uns zeigt, wie wir die in uns gelegten göttlichen Kräfte entwickeln können, und wer uns lehrt, daß wir es schließlich sind, die zu entscheiden haben, ob wir den Kampf gewinnen oder verlieren werden, der ist unser wahrer Freund.

Wenn man sieht, wie diese Lehre, daß das Blut Jesu Christi alle Menschen, die nur Seinen Namen anrufen wollen, frei machen wird von aller Sünde, dazu geführt hat, daß immer größere Gleichgültigkeit gegen das Halten der vorgeschriebenen Gebote eingerissen ist, dann sollte schon dies allein ein Zeichen sein, daß diese Auslegung nicht recht ist. Dem Menschen fortwährend lehren, daß er gar nichts für seine Seligkeit tun kann, daß er nur immer auf das Verdienst seines Erlösers blicken kann, heißt ihm die Möglichkeit zur Entwicklung, zum Selbstständigwerden nehmen. Dagegen wird die andere Taktik gerade den entgegengesetzten Erfolg haben: Wenn man einem Menschen lehrt, daß es in seiner Macht liegt so zu leben, daß er, durch das Erlösungswerk des Heilandes, ein Anrecht auf die Seligkeit hat, wenn man ihm lehrt, daß es auf ihn und nur auf ihn allein ankommt, was einst aus ihm werden wird, dann wird dies auch das beste Mittel dazu sein, daß er jenes Ziel erreichen kann.

Wenn einem Menschen ein Ziel gesteckt wird, ihm der Glauben eingeflößt wird, daß er dies Ziel erreichen kann, so heißt dies, daß er bereits die halben Schwierigkeiten überwunden hat. Wenn man einem Menschen fortwährend sagt, daß es für ihn unmöglich sein wird, es zu erreichen, daß sein Bemühen, möge es auch noch so ernsthaft sein, doch vergeblich sein wird, so bedeutet dies schon mehr als den halben Weg zur Niederlage. Wie in dem eingangs erwähnten Beispiel gesagt ist, der Doktor allein kann den Patienten nicht gesund machen; aber er kann ihm den Weg weisen und ihn ermutigen, auszuhalten. Christus und Sein Erlösungswerk werden niemandem die Seligkeit verschaffen, wer nicht selber alle die ihm verliehenen Kräfte anwendet, diese zu erreichen.
Fritz Boede.

* * *

Danke Gott jeden Morgen, wenn du aufstehst, daß du im Laufe des Tages etwas zu tun hast, was getan werden muß, gleichviel ob du es gern tust oder nicht. Gezwungen sein zu arbeiten und gezwungen sein das Beste zu tun, wird im Menschen Mäßigkeit, Selbstkontrolle, Eifer, Willensstärke, Frohsinn, Zufriedenheit, sowie hundert andere Tugenden und Eigenschaften erzeugen, die der Müßiggänger nie kennen lernt.
Chas. Kingsley.

* * *

Edle Gedanken und gerechte Handlungen sind der einzige Jungbrunnen der Seele. Wer sich den Gewalten der Habsucht und des Ehrgeizes, dem Neid und der Genußsucht hingibt, der altert schnell und wird vorzeitig zum Greise..
M. Haushofer.

* * *

Darf die religiöse Frau sich schmücken?

Siehe: 1. Petri 3 V. 3 und 4. „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott!" Fast ebenso lautet auch die Stelle im 1. Thimoth., 2, V. 9 und 10. Diese beiden Bibelstellen werden leider noch von vielen Menschen mißverstanden und sind schon oft zu Streitobjekten geworden; deshalb möchte ich mit diesen Ausführungen einmal feststellen, ob es einer frommen Frau erlaubt ist, sich zu schmücken oder nicht.

Wozu gibt es denn überhaupt Schmuck, also Gold, Perlen, Juwelen u. dergl. auf Erden? Ohne einen Zweck hat doch unser gütiger Vater im Himmel nichts geschaffen. Sicherlich sollen Gold und all die prächtigen Steine den Menschen erfreuen. In der Tiefe der Erde haben wir aber nichts davon; sie müssen ans helle Licht gebracht und richtig verarbeitet werden, ehe sie uns zum Schmuck dienen können. Gott hat also sicher auf die Intelligenz der Menschen gerechnet, als Er diese Dinge schuf. So hat denn der Mensch angefangen, sich damit zu schmücken und auf diese Weise sich daran zu erfreuen; außerdem hatte er wohl auch die Absicht, sein Aeußeres dadurch zu verschönen. Von Natur aus haben wohl alle Menschen Schönheitssinn, und bei den Frauen ist er ganz besonders stark ausgeprägt. Deshalb schmücken sie sich auch mehr als die Männer. Die Frau möchte nicht nur selbst schön sein, sondern auch ihre ganze Umgebung verschönen; und in diesem Bestreben schmückt sie nicht nur sich, sondern auch ihr Heim, ihre Kinder und ihre ganze Umgebung.

Es ist ein Vorrecht der Frauen zu allen Zeiten und an allen Orten gewesen, auf diese Weise ihren Schönheitssinn an sich selbst und ihrer Umgebung zu betätigen, und vernünftige Menschen haben ihr dies nie verargt. Jedoch gab es auch immer noch genügend Fanatiker, die einseitig genug waren, dieses Bestreben der Frau zu verurteilen und sie deswegen für oberflächlich und seelenlos zu halten. Oft sprach aus solchen Urteilen wohl nur der blasse Neid, zuweilen eine völlige Unkenntnis der Frauenseele und manchmal eine fanatische Frömmigkeit. Noch heute gibt es viele Glaubensgemeinschaften, die der Frau auf das strengste verbieten, ihr Aeußeres durch Schmuck und hübsche Kleidung zu verschönen, und sie stützen sich dabei meist auf die beiden eingangs genannten Bibelstellen. Ich will nun ohne weiteres zugeben, daß es immer Frauen gab und auch noch gibt, deren Schönheitssinn in Putzsucht ausartete, und die über dem Schmücken ihres Körpers ihre Seele völlig vernachlässigten. Auf solche Frauen sollen sich wohl auch nur die beiden Bibelstellen beziehen. Uebertreibungen sind bei jeder Sache schädlich und bringen uns auf falsche Wege, das sollte man nach jeder Richtung hin bedenken, sei es in religiösen oder auch in weltlichen Dingen. Nach meiner Ueberzeugung hat jede Frau das Recht, sich zu schmücken, ohne dabei gegen obige Bibelstellen zu verstoßen, sofern sie in den richtigen Grenzen bleibt.

Eine schöne Frau, in prächtigen Kleidern und mit kostbaren Juwelen geschmückt, wird auf jeden guten Menschen abstoßend wirken, wenn sie einen häßlichen und niedern Charakter hat; hingegen wird es wohl keiner guten und edlen Frau übelgenommen werden, wenn sie neben ihren Tugenden auch noch schön ist und sich nett und geschmackvoll kleidet.

Ich bin überzeugt, daß Gott die ersten Menschen einst in vollkommener Schönheit erschuf, sowohl was das Gesicht, als auch den Körper anbelangte; deshalb bin ich auch der Ansicht, daß Er Freude an der Schönheit Seiner Kinder hatte. Im Buch Mormon sowohl als auch in der Bibel ist oft von den „schönen" Töchtern Zions die Rede, und daß dies ausdrücklich betont wird, ist ein Beweis, daß Gott der Herr Stolz und Freude darüber empfand. Auch irdische Eltern freuen sich ja, wenn sie hübsche Kinder haben; und sie beweisen dadurch nur ihren Schönheitssinn. Nun ist die einstige Schönheit der Menschen durch die vielen Jahrtausende langsam, aber doch sehr merklich zurückgegangen, und wir finden jetzt nur noch sehr wenig vollkommen schöne Menschen. Entweder hat das Gesicht oder der Körper gewisse Mängel, die die Schönheit beeinträchtigen. Diese Mängel sind zweifellos durch den Kampf des Lebens, durch die Sorgen und Leiden der Menschen einesteils, andernteils auch durch verschiedene Modetorheiten hervorgerufen. Die natürliche Folge davon ist, daß man sich bestrebt, diese Mängel durch geeignete Kleidung und Schmuck zu verdecken. Hierin kann ich auch absolut kein Verbrechen erblicken.

Eine Frau, die es versteht, ihre Kleidung ihrem Teint, Haar und ihrer Figur richtig anzupassen, wird zweifellos netter aussehen, als eine ganz geschmacklos gekleidete Frau. Die erstere trägt auch dabei dem Schönheitssinn ihrer Mitmenschen Rechnung, während die letztere ihn geradezu beleidigt. Hiermit sind wir also zu dem Schluß gelangt, daß es keine Sünde und kein Verstoß gegen die erwähnten beiden Bibelstellen ist, wenn die Frau ihren Schönheitssinn nach jeder Richtung betätigt, sich dabei aber vor Uebertreibungen hütet und ihre Seele nicht vernachlässigt.

Genau so wie unser Körper durch Schmuck und hübsche Kleider verschönt wird, geschieht das auch mit unserer Seele, wenn sie mit allerlei Tugenden geschmückt wird. Geiz, Neid, Haß, Selbstsucht, Rachsucht, Hochmut, Eitelkeit usw. sind Untugenden, die gar häßliche Flecke auf unserer Seele hinterlassen und ihr die Schönheit rauben. Gott kann aber keine Freude an seinen Kindern haben, wenn eine derart befleckte Seele in einer noch so lieblichen Hülle wohnt, sondern Er wird ein häßliches Kind mit einer schönen Seele viel lieber haben. Deshalb, liebe Schwestern, machet vor allen Dingen Eure Seele schön und anziehend, dann habt Ihr auch das Recht, Euren Körper zu schmücken. Erst der „verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem, stillem Geiste verleiht Euch wahre Schönheit und ist köstlich vor Gott.

Irma Gebert, Berlin.

Sind die Lehren der „Mormonen" biblisch?

Von Fritz Boede.

(Schluß.)

Zu den bereits angeführten Lehren, welche die Kirche Jesu Christi mehr oder weniger von andern religiösen Gemeinschaften unterscheiden, ließen sich wohl noch eine ganze Anzahl anführen. Hierher gehören die verschiedenen Ansichten, die diese Kirche von dem Fall Adams hat, der Zweck des Abendmahls und wer an demselben teilnehmen sollte,

die Gabe des heiligen Geistes und von wem und unter welchen Bedingungen sie erlangt werden kann, die Tatsache, daß mit dem Evangelium auch die Gaben und Segnungen, deren sich die Mitglieder der Kirche in den Tagen der Apostel erfreuten, wieder hergestellt wurden, der Glaube an die Wiederversammlung des Volkes Israel, der Glaube an das Wiederkommen und schließliche Regieren unseres Heilandes, welches bevorstehend ist, die schließliche Bestimmung der Erde und andere.

Zum Schlusse dieses Aufsatzes möchte ich nur versuchen, darauf hinzuweisen, wie die Ziele und Erfolge der christlichen Kirche zur Zeit der Apostel und die Verhältnisse, wie sie uns in der Bibel geschildert werden, auch heute genau auf die Kirche Jesu Christi zutreffend sind. Oft kann man nämlich heute die Frage hören, ob denn überhaupt eine Kirchenorganisation oder eine bestimmte Kirche erforderlich sei, ob denn nicht jeder glauben könne, wie er es für recht ansehe, ob es notwendig sei, daß er sich von einer Kirchenbehörde vorschreiben lassen müsse, was zu glauben, unberücksichtigt ob er dies verstehen kann oder nicht. Welche Aufgabe hatte und hat denn eigentlich die Kirche? ist eine andere Frage, die man mit den vorhergegangenen auch fragen sollte. Und wenn wir dann soweit gelangt sind, drängt sich uns vielleicht wieder noch eine andere Frage auf: Was muß man denn unter dem Ausdruck Kirche eigentlich verstehen?

Oft wird auch darauf hingewiesen, daß Christus selber keine Kirche gegründet habe, weder war es in Seiner Absicht, daß eine solche in Seinem Namen gegründet werden sollte. Kirchen sind und werden nur von einzelnen Personen oder von gewissen Personen gegründet und unterstützt, um die Massen des Volkes in Abhängigkeit zu erhalten, ist eine andere Behauptung. Beide haben in gewisser Beziehung einen Funken Wahrheit in sich. Christus hat wohl selber nicht persönlich eine an gewisse Bedingungen geknüpfte Organisation geschaffen. Es lag nicht in Seiner Absicht, eine Scheidelinie zu ziehen zwischen Gläubigen und Ungläubigen; Er vertrat nicht die Ansicht, daß diejenigen, die gewisse Formen beobachtet hatten, nun erlöst oder ihrer Seligkeit sicher seien, während alle andern der Verdammnis anheimfallen werden. Ganz gewiß war Er sich dessen bewußt, daß diejenigen, die den vorgeschriebenen Geboten noch nicht Gehorsam geleistet hatten, dies leichter tun würden, wenn man davon absah, die Scheidewand genau zu stellen. Auch war Er sich dessen bewußt, daß ebenso wie jeder Sünder noch die Gelegenheit hat, umzukehren und für seine Seligkeit zu arbeiten, so hat jeder bereits zu den gläubigen Anhängern gehörende noch viele Versuchungen zu gewärtigen, und es ist ihm noch oft möglich, wieder in den frühern Weg der Ungerechtigkeit zurückzufallen.

Wenn nun aber Christus auch selber keine Kirche oder eine in sich abgeschlossene Gemeinschaft gründete, so besorgte er doch alles, was dafür erforderlich ist. Zu allererst gab Er uns eine Aufklärung über Gott und Sein Wesen, über unser Verhältnis Gott gegenüber. Er selber offenbarte Sich uns als der Sohn Gottes, als der von Gott Gesandte, und als solcher gab Er uns Lehren und Gesetze, die wir befolgen sollen. Er erwählte eine Anzahl Männer, die Er selber in den Lehren des Evangeliums unterrichtete. und denen Er die Vollmacht gab, diese Lehren weiter zu verkündigen und die von Ihm selber vorgeschriebenen Verordnungen zu vollziehen. Und dies war wohl auch alles, was notwendig war.

Auch von den Aposteln kann man vielleicht nicht sagen, daß sie eine Kirche gründeten, wenn man darunter eine in sich abgeschlossene

Gemeinschaft verstehen will, die durch gewisse Rechte und Pflichten zusammengehalten ist. Aber dennoch wiederum enthielt oder besser besaß jene Gemeinschaft der Gläubigen, von der wir in dem Neuen Testament lesen, alles, was eine Kirche besitzen muß. Und jene Gemeinschaft erfüllte ihren Zweck besser, als es je eine nachher organisierte Kirche getan hat.

Jene Gemeinschaft war insbesondere eine Hilfe für die Armen und Unterdrückten. Christus selber fand Seine meisten Anhänger unter den Armen, Elenden, Unterdrückten und von den Wohlhabenden verachteten. „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Diese Worte zeigen so recht, wie Er besonders sich an solche wandte, die durch ihre irdische Lage zur Demut und Bescheidenheit gezwungen waren. Wohl sehen wir oft, wie Er auch den Schriftgelehrten und Pharisäern die Botschaft verkündet, wie Er sie ermahnt und auch tadelt; aber aus den Berichten, die aufbewahrt sind, sehen wir, wie es meistenteils nur die Armen waren, die von der ihnen angebotenen Hilfe Gebrauch machten. Es war aus den Reihen dieser Armen und Unterdrückten, daß Er seine Jünger erwählte, und auch diese wiederum folgten dann diesem Beispiel. Und wohl ist es leicht erklärlich, warum unter den Armen sich mehr bereit fanden, der Botschaft zu lauschen, als unter den Angesehenen, Mächtigen und Reichen.

Es war für alle ein zweifacher Vorteil, wenn sie sich jener Gemeinschaft anschlossen. Waren sie vorher nur verachtete Leute gewesen, auf die man gewöhnlich herabblickte, und deren Gesellschaft so viel wie möglich gemieden wurde, so wurden sie unter den übrigen Glaubensgenossen als gleichberechtigt angesehen. Es war unter den Gläubigen gebräuchlich, wie wir aus der Apostelgeschichte ersehen, daß sie alle ihre Güter gemein hatten; mithin war ein jeder, obwohl nicht reich, so doch vor dringender Not geschützt. Diejenigen die früher wenig oder gar keine Gelegenheit hatten sich geistig auszubilden, hatten hier genügend Gelegenheit. Man hatte Männer in der Mitte, die durch die Macht des Geistes in der Lage waren, einen wundervollen Einfluß auf ihre Umgebung auszuüben. Wohl hatten sie nicht auf irdischen Reichtum zu hoffen; aber dafür versprach ihnen die Lehre, der sie sich angeschlossen hatten, daß sie durch ihr gerechtes Leben das Recht erringen konnten, dereinst ewige Seligkeit zu erhalten.

Unter dem Licht des Evangeliums lernten sie verstehen, wie die meisten irdischen Freuden, denen die Menschen huldigen, nichts als Leidenschaften sind, die immer gewisse üble Folgen nach sich ziehen. Und nicht nur lernten sie kennen, was für ihr zeitiges und ewiges Leben gut und nützlich sei, sondern durch das enge Zusammenhalten, den häufigen Verkehr mit den Glaubensgenossen war es ihnen auch leichter möglich, dann ein solches Leben zu führen, wie sie einsahen, daß es ihnen das meiste Glück und die größte Zufriedenheit bringen würde. Durch die Lehren des Evangelums und dadurch, daß sie sich den Heiland als ihr Beispiel nahmen, wurden ihnen neue Ideale gegeben, nach denen sie streben konnten. Durch die Gleichheit in der Kirche hatten alle die Aussicht, die eine oder andere Verantwortlichkeit übertragen zu erhalten; und es lag erstens an ihnen, sich auf jene Zeit vorzubereiten, dann wiederum mußten die vermehrten Pflichten auch wieder dazu beitragen, sie zu entwickeln.

Die Lehren der Apostel erstreckten sich nicht allein auf theologische Fragen, sondern sie unterrichteten die Anhänger auch in allen Dingen, die auf deren irdisches Wohl von Bedeutung waren. So sehen wir

aus den Episteln der Jünger, wie sie Verhaltungsmaßregeln für die Mitglieder ihren Vorgesetzten gegenüber gaben, den Meistern ihren Untergebenen gegenüber, den Arbeitern ihren Herren gegenüber, den Eltern ihren Kindern und den Kindern ihren Eltern gegenüber. Wir sehen, wie die Mitglieder vor Unmäßigkeit in Essen und Trinken gewarnt werden, wie sie vor Müßiggang gewarnt werden, wie ihnen das Uebel von unnötigem Geschwätz, lautes Lachen und andere Dinge in solchem Lichte gezeigt werden, daß sie sich sicherlich bestreben würden, davon frei zu werden.

Aus allem dem bisher Angeführten ersehen wir, wie die Kirche mit der Hilfe ihrer Lehren und ihrer Beamten und unter dem wohltuenden Einfluß, den der innige Verkehr der Mitglieder unter einander auf alle ausübte, eine starke Macht zum Guten war. Die großen Uebel, die damals gerade die Nationen der Erde bedrohten, und durch deren Schuld eine Nation nach der andern fiel, wurden von den Anhängern jener Gemeinschaft erfolgreich und ohne äußere Gewaltmittel bekämpft. Als die Zahl der Mitglieder größer wurde und infolgedessen vielleicht der enge Zusammenhang, die brüderliche Liebe ein wenig zu erkalten drohte, dann kamen die Verfolgungen von verschiedenen Seiten, die erstens die Mitglieder einig erhielten und dann aber auch wiederum diejenigen, die sich etwa aus unlautern Motiven der Kirche angeschlossen hatten, zur schnellen Umkehr bewogen.

Wo aber ist jener Einfluß zum Guten geblieben? Wo finden wir heute eine Kirche, die so für das geistige sowohl als auch physische und soziale Wohl ihrer Mitglieder sorgt? Immer und immer müssen wir in den Zeitungen wieder die Statistiken lesen, die da zeigen, daß die Verbrechen, Laster, Untugenden aller Art und das soziale Elend gerade in den christlichen Staaten in einem erschreckenden Maße zunehmen. Ist die christliche Lehre veraltet und besitzt sie keine erlösende Kraft mehr? Denn wir müssen doch annehmen, daß eine Lehre, die ihre Anhänger nicht einmal in diesem Leben frei von Lastern und Ungerechtigkeiten machen kann, auch nicht in der Lage sein wird, sie für die Zukunft zu erlösen. In religiösem Gebiet sehen wir wieder, wie zur Zeit Christi, Streit und Zank über einzelne Fragen und Lehrsätze, die oft niemand mit Bestimmtheit auszulegen in der Lage ist, und die auch weder für dieses noch für unser zukünftiges Leben von Nutzen sind. Viele Kirchen versuchen nur so viel wie möglich von den Mitgliedern zu erlangen, ohne daß sie bedenken, daß sie gerade dazu bestehen, daß sie den Mitgliedern in jeder nur denkbaren Lage eine Hilfe und eine Stütze sein sollten.

Nun einige Worte in betreff dessen, was die Kirche Jesu Christi in dieser Hinsicht getan hat und noch tut. Zuerst einiges in betreff ihrer Lehren, die dazu angetan sind, dieselben Zustände zu schaffen, die unter den ersten Christen durch das Evangelium gezeitigt wurden. Wie Christus anstatt der vielen sich widersprechenden Lehren betreffs der Gottheit in der Lage war, eine einfache und leichtverständliche Erklärung zu geben, so auch der Gründer dieser Kirche. Jeder, der den Wunsch hat und willig ist, den verkündeten Lehren gemäß zu leben, hat die Möglichkeit, Gott kennen zu lernen. Der Zweck unseres Lebens wurde uns in einer solchen Art und Weise erklärt, daß wir denselben leicht verstehen können, und daß dadurch ein jeder angeregt werden muß, alles in seiner Macht zu tun, denselben zu erfüllen.

Den Armen, Elenden und Verachteten wird das Evangelium verkündigt, und diejenigen, die wenig oder gar keine Freuden in dieser

Welt finden konnten, werden durch das Evangelium zu den glücklichsten Menschen. Dieselbe Gleichheit und Brüderlichkeit besteht in der Kirche wie früher. Ein jeder hat dieselben Aussichten, wenn er versucht ein gerechtes Leben zu führen, ein jeder hat dieselben Pflichten und dieselben Rechte. Einem jeden Mitgliede liegt ein gewisser Teil der Verantwortlichkeit ob; dadurch ist ihm ein Mittel zur besseren und stärkeren Entwickelung gegeben. Bereits in den ersten Jahren seiner Lehrzeit verkündete der Prophet durch Offenbarung, daß der Genuß von geistigen Getränken, der Genuß von Tabak, der Genuß von Tee und Kaffee dem Menschen schädlich sei und daher vermieden werden müsse.

Durch gewisse Gesetze wurde die Kirche in die Lage gesetzt, die Mittel zu erheben, die sie bedarf, um die Armen und Notleiden zu unterstützen. Durch die verschiedensten Institutionen in der Kirche ist dafür gesorgt, daß in geistiger sowohl als zeitlicher Hinsicht ein jedes Mitglied, abgesehen von Geschlecht oder Alter, sich fortbilden kann. Die Priesterschaft geht aus den Mitgliedern hervor und ist nicht dazu da, um über die Mitglieder zu herrschen oder dieselben zu regieren, sondern um denselben zu dienen, zu deren Wohl und Nutzen. Anstatt daß diese Priesterschaft ihre Zeit damit vergeudet, über verschiedene, nicht zu lösende Fragen in Theologie zu streiten, verwendet sie ihre Zeit und Energie dazu, den Mitgliedern diejenigen Gebote und Gesetze mitzuteilen, die uns offenbart sind, die wir befolgen müssen und die nicht nur einen Lohn im Jenseits verheißen, sondern die uns bereits in diesem Leben von größtem Nutzen sind.

Allerdings findet sich auch derselbe Widerstand, wie die christlichen Gemeinden ihn in der apostolischen Zeit erdulden mußten. Dieselben Anschuldigungen, die man erst gegen den Erlöser, dann gegen Seine Jünger und Seine Anhänger vorbrachte, werden auch heute immer und immer wiederholt. Man kann keine Lehre der Kirche aufweisen, die dazu angetan wäre, etwas Schlimmes hervorzurufen; man kann nicht zeigen, daß die Lehren mit den Lehren der Bibel oder irgend welchen anderen bekannten Wahrheiten im Widerspruch stehen; aber dafür hat man allerhand Verläumdungen und versucht den Kampf, wo immer man dies tun kann, durch Gewalt zu führen. Aber die Erfolge oder Resultate sind dieselben wie ehedem. Die Mitglieder werden dadurch nur enger zusammengeschlossen, mehr denn je vertrauen sie auf den Herrn und versuchen Seinen Geboten gemäß zu leben und erfreuen sich dafür der versprochenen Segnungen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." — Immer mehr Leute fangen jetzt an, die Früchte, welche die Lehren der Kirche Jesu Christi gezeitigt haben, zu betrachten. Viele von ihnen lassen religiöse Fragen ganz außer Acht oder sie geben vor, daß sie für Religion kein Interesse haben. Aber für etwas haben sie Interesse, und dies sind die Früchte, die durch Gehorsam zu den Lehren des „Mormonismus" gezeitigt wurden, Früchte, wie man sie vergeblich wo anders sucht. Und man kann hier sehen, daß das Evangelium Jesu Christi, wiederum in seiner natürlichen Klarheit verkündigt, auch dieselbe erlösende Kraft hat, wie ehedem, nicht nur in einer Hinsicht, sondern in zeitlicher sowohl als geistiger Hinsicht; denn wenn diese Lehre die Macht hat, die Menschen, die darnach leben, von den Uebeln und Plagen zu befreien, die die heutige Welt, in der wir leben, heimsuchen, wieviel mehr Macht wird sie nicht haben, uns auch für die zukünftige Welt genügend vorzubereiten.

Man kann „Mormonismus“ untersuchen von welcher Seite man will, man muß immer wieder zu demselben Resultat kommen, daß es ein Werk ist, das als seinen Gründer einen Mann mit mehr als gewöhnlicher oder irdischer Weisheit erforderte. Eine höhere Macht muß ihre Hand im Spiele gehabt haben und noch haben; und solange die Lehren der Kirche von dem Geiste dieser höhern Macht diktiert und durch diesen Geist verkündet werden, solange dürfen wir dieselben getrost von allen Seiten untersuchen; wir mögen zwar neue Wahrheiten darin finden können, die in der Bibel nicht enthalten sind, oder die in der Bibel nicht in so klarer Form wiedergegeben sind, aber wir werden in dieser Lehre nichts finden, was einer in der Bibel enthaltenen Wahrheit widerspricht. Und wenn wir zu diesem Resultate kommen, dann können wir und sollten wir unsere besten Kräfte dieser Lehre widmen, denn dann ist es eine Macht Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Ist Glaube an fortdauernder Offenbarung vernünftig?

Alle Wochen kommen in den Versammlungslokalen der Kirche Jesu Christi Hunderte von Leuten zusammen, wie dies ja auch in den Kirchen anderer Gemeinschaften der Fall ist, um diejenigen Lehren und Gesetze zu lernen, denen die Menschen Gehorsam leisten müssen, wenn sie einst ewiges Leben in der Gegenwart Gottes und ewige Glückseligkeit erlangen wollen. Hier jedoch stellt sich uns die Frage: Können alle diese verschiedenen Kirchen den rechten Plan verkünden, wenn wir sehen, wie eine Kirche Lehren verbreitet, die von einer andern mit großer Entschiedenheit als falsch dahingestellt werden? Können zwei sich widersprechende Lehren beide recht sein?

Diejenigen Leute, die heute die Versammlungen der Kirche Jesu Christi besuchen, kommen wohl hauptsächlich in der Absicht kennen zu lernen, inwieweit die Lehren dieser Kirche denjenigen der andern gleichen, oder wodurch sie sich von denselben unterscheiden. Und es ist eine dieser Lehren, die ich hier einer kurzen Betrachtung unterziehen möchte, eine Lehre, durch die sich diese Kirche von allen andern unterscheidet. Fast alle andern Gemeinschaften sind einig darin, diese Lehre zu verdammen, während die Heiligen der letzten Tage sie mit aller Festigkeit ihres Herzens glauben und verkünden.

Unsere Botschaft an die Welt, daß Gott in diesen Tagen wiederum einen Propheten erweckt, ihm Seinen Willen offenbart und ihn bevollmächtigt hat zum letzten Male die Kirche des Lammes hier auf Erden zu gründen, hat bisher überall auf Widerstand gestoßen. Kaum verkündeten die Diener des Herrn diese Botschaft, so taten sich auch die Menschen, und unter diesen auch insbesondere viele Geistliche, welch letztere doch hätten froh sein sollen, daß sie einen so befähigten Helfer im Kampfe gegen Unglauben fanden, zusammen und verdammen diese Lehre mit der Begründung, daß so etwas zur gegenwärtigen Zeit nicht stattfinden könne. Fast könnte man daraus den Schluß ziehen, daß ihnen Offenbarung von Gott durchaus nicht willkommen wäre; und daher ergießen sie ihren Zorn auf denjenigen und seine Anhänger, der der Empfänger dieser Offenbarungen war.

Mit derselben Berechtigung hätten Aaron und die Aeltesten in Israel auf Mose erzürnt sein können, weil der Herr sich ihm offen=

barte; oder sie hätten sich gegen Gideon empören können, weil der Herr diesem den Weg gezeigt hatte, wie Sein Volk aus der Knechtschaft zu befreien und die Stadt Jericho in deren Hände zu liefern. Mit derselben Berechtigung könnte man sich auch vorstellen, daß die Söhne Noahs sich gegen ihren Vater empören sollten, weil er von dem Herrn gewarnt worden war und angewiesen wurde, eine Arche zu bauen, in welcher er und seine Familie gerettet wurden. Ist es nicht ebenso unsinnig, wenn man heute, und dies oft ganz ohne genauere Prüfung, verleugnet, daß der Herr Sich zur gegenwärtigen Zeit den Menschen offenbart habe, ja sogar behauptet, daß Er dies nicht tun werde. Als Joseph Smith mit seiner Botschaf hervortrat, erging es ihm genau so, wie den Propheten in frühern Tagen und wie es ja auch dem Heilande selber ergangen ist, als dieser im Fleisch unter den Menschen erschien. Er wurde ermordet; und diejenigen, die sich als Werkzeuge zu dieser schrecklichen Tat hingaben, glaubten noch Gott einen Dienst dadurch zu erweisen. Und heute finden wir ihrer viele, die die Mitglieder der Kirche Jesu Christi deswegen verdammen, weil sie daran glauben, daß Gott Sich in dieser Zeit offenbart habe und noch offenbare. Viel lieber glauben sie, daß Gott seit den Tagen Johannes des Offenbarers geschwiegen habe und auch fernerhin schweigen und zusehen werde, wie Seine Kinder in Dunkelheit und Unwissenheit dahinleben, denn daß Er ihnen die Wahrheit oder das nötige göttliche Licht kundtun werde.

Als Christus an die Jünger die Frage richtete, wer sie dachten, daß Er sei, erhielt Er von Petrus die Antwort: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Darauf erwiderte der Heiland: „Gesegnet bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbaret, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist!“ — Auf dieses Prinzip der Offenbarung vom Himmel glauben wir, daß der Herr damals Seine Kirche gegründet hat, und ebenso hat Er es in dieser Zeit getan. Und wie Er damals sagte, daß die Pforten der Hölle nicht gegen den Felsen der Offenbarung erfolgreich sein sollten, so ist es auch in diesen Tagen. Vermittels Offenbarung war es, daß der Herr einen Prophet in dieser Zeit erweckte; und durch Offenbarung wurde dieser Prophet beauftragt, andere Männer zu ordinieren, welche die Vollmacht erhielten, das wiederhergestellte Evangelium zu verkündigen und in den Verordnungen desselben zu amtieren. Und diese Diener sind gegenwärtig in allen Teilen der Welt, um Glauben an Gott, das Gebot der Buße usw. zu verkündigen.

Gerade so, wie Aaron durch Offenbarung von Gott an Mose zu seinem Amte berufen wurde, so wurden auch die Diener des Herrn in dieser Zeit berufen. Paulus sagte ausdrücklich, daß es notwendig sei, daß jemand, um berechtigt zu sein das Evangelium zu verkündigen, auf dieselbe Weise berufen werden müsse. Der Glaube der Kirche Jesu Christi in betreff gegenwärtiger Offenbarungen ist im 9. Glaubensartikel wie folgt wiedergegeben: „Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was Er jetzt offenbart, und wir glauben, daß Er noch viel große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes.“

Spencer E. Wright.

Todesanzeigen.

Das Dahinscheiden der folgenden Personen ist heute zu vermelden:

Johanna Luise Stelter, Stettin; geb. 1. Dezember 1833, get. 7. August 1898 und gest. am 4. Mai.

Joseph Meier, St. Gallen; geb. 18. März 1825, gest. 7. Mai.

Rosa Lehmann, Burgdorf; geb. 11. Mai 1859, get. 17. Juli 1897, gest. 11. Mai.

Karoline B. L. Oehlke, Stettin; geb. 19. Dezember 1837, get. 31. August 1901, gest. 2. Juni.

Helene Charlotte Tuckel, Pillau; geb. 6. April 1910, gest. 2. Juni.

Bernhardt B. Paetschlag, Königsberg; geb. 26. Oktober 1908, gest. 4. Juni.

Hs. Paul Brunner, Luzern; geb. 25. Juni 1909, gest. 18. Juni.

Möge der Herr den Hinterbliebenen Seinen Trost in den Stunden der Trauer spenden.

Notice for Elders.

Dr. Chas. W. Elliot writes: „The only man who should not advertise is the one who has nothing to offer in the way of service, or one who cannot make good. All such should seek the friendly shelter of oblivion, where dwell those who, shrouded in stygian shades, forgather gloom and are out of the game. Not to advertise is to be nominated for membership in the down and out club.“

All the elders fully believe that in the Gospel they have something that is worth while advertising. But as to how to advertise the truths in this Gospel, many seem to be uncertain of the best means to be employed. Of Course there are the tracts that have to be considered first. But here are a few lines that may give the elders an idea that they have another helper at their command, if they will only employ it in their endeavor to advocate the message, they have come out to proclaim. The following lines from one of our elders in the field need no further explanation:

„As you already know, I receive ten extra copies of the „Stern“ each issue. I have distributed these among my friends, so has my companion. And as a result my companion and I, who have been visiting together, have secured ten new subscriptions during the past few weeks. Our friends are delighted with the „Stern“ and are always anxious to get the next issue. I am satisfied that we can get our paper in many more homes, and we are going to boost for the „Stern“ here. I can recommend to all elders who do not receive extra copies, that they send for some and use them as tracts for their friends. They will then be helping themselves, their friends and the „Stern“.

We are also attempting to get all „Stern“ accounts paid up to date and hope before long to be on the progressive list.“

There are some other branches that are on the „Progressive“ list; but we need more subscriptions from every branch, and right now is the best time for every elder to follow the advice of the above mentioned brother.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 21010